

VO Linguistische und didaktische Grammatik

Dr. Sabine Dengerscherz

Sommersemester 2011

Christina Simon

Informationen auf Fronter (Folien im pdf Format immer im Nachhinein)

1. Juni entfällt

Literatur zur Vertiefung: sind nicht Pflicht (aber gut für Verständnis)

Prüfung: Folien und Mitschrift reichen; Prüfung ist schriftlich (3 Termine sind schriftlich und fix; 1 Termin mündlich nach freier Vereinbarung)

1. Prüfungstermin: 29. Juni 2011, 12.00 Uhr, HS. 33

Diskussionsforum auf Fronter;

Was ist Grammatik?

„Gute Fliege“ – Was hier passiert ist, ist eigentlich eine nachvollziehbare Äußerung: reisen – Reise, liegen – Liege → fliegen – Fliege (Flug und Fliege haben mir fliegen zu tun)

→ Man kann es nicht erklären; es ist in der Grammatik einfach so; Die Wörter sind bereits so in der Sprache verankert.

Erste Aufgabe:

Wie viele verschiedene Adjektivendungen hat die deutsche Sprache?

5

Welche?

-e, -en, -es, -er, -em, (Nullendung) (5 bzw. 6 Endungen)

Schreiben sie das System der deutschen Adjektivendungen auf ein Blatt Papier!

-e -e -e

-en -en -en

-en -en -en

-en -en -e

Bestimmter Artikel, unbestimmter Artikel, Nullartikel → siehe PPP

Wenn man eine Sprache lernt, dann sind die Endungen eines der letzten Dinge, die wirklich gelernt werden. Nachsichtig sein, wenn Schüler hier Fehler machen!

Unterschied DAF/DAZ:

DAF: Amerikanische Schüler, die an der Schule/an der Uni in den USA Deutsch lernen; man lebt nicht im jeweiligen Land; distanzierter Zugang zur Sprache; institutioneller Erwerb;

DAZ: Erwerb, der im Zielsprachenkontext stattfindet; man wendet sie täglich an; es geht um Überleben im Alltag;

Deklinieren Sie „das schöne Haus“

Das schöne Haus

Des schönen Hauses

Dem schönen Haus

Das schöne Haus

Warum ist die erste die schwierigste und die letzte Aufgabe die leichteste? → das letzte ist man gewöhnt; Aufgabe 1 wird einem kaum gestellt; wir speichern normalerweise nicht die Anzahl; über so etwas denkt man nicht nach;

2 Deklinationsschemen: A oder B – was ist richtig? → beides

A ist in einem anderen Kontext üblich als B; Muttersprache wird in Reihenfolge A unterrichtet; B bei DAF/DAZ (weil es einfacher ist für die Lernenden, weil sie besser zusammenpassen und oft gleich sind); Akkusativ kommt häufiger vor als Genitiv und Dativ.

- Es ist wichtig, dass wir die Fälle beim Namen nennen (Reihenfolge ist nicht so wichtig); B ist für DAF/DAZ empfehlenswert; wenn man die Fälle nicht beim Namen nennen, sondern nur „1. Fall“, etc., so wird es kompliziert.

Die Beschreibung einer Sprache setzt voraus, dass man Kategorien bilden muss. Aber nicht alles lässt sich immer eindeutig einordnen.

Wir haben unterschiedliche Zugänge zur Grammatik: Deklinieren fällt uns in der Muttersprache leicht;

Was verstehen Sie unter „Grammatik“: Grammatik ist ein Regelsystem einer Sprache.

Literaturtyp: Funk/König: Grammatik lehren und lernen

Aussagen von Funk/König:

Hast du schon wieder deine Grammatik zu Hause vergessen? → Grammatik = Buch;

Hast du heute deine Grammatik besser im Kopf als beim letzten Test? → Grammatik = Wissen über das grammatikalische System

Im nächsten Test geht es um die Grammatik von Lektion 4. → Grammatik = bestimmter Lernstoff

Etc.

Etymologie und frühe Entwicklung

Grammatik kommt von *grammar* und bedeutete früher „*Kenntnis der Schrift*“.

Zugänge der Linguistik

Spätmittelalter – Humanismus – Strukturalismus (Ferdinand de Saussure verbindet man mit Strukturalismus);

Herangehensweise an Sprachbeschreibung

Deskriptiv: beschreibend (Wie ist die Sprache wirklich? Nicht: wie soll sie sein)

Präskriptiv (normativ): vorschreibender Zugang (wenn man eine Sprache lernt)

Synchron: Jetzt-Zustand wird angesehen; welche Formen gibt es auf einer Zeitstufe

Diachron: Entwicklung; man sieht sich Vergangenheit und Geschichte an

Universal: System als Ganzes (was fast nicht möglich ist)

Partikular: beschränkt man sich auf Einzelteile?

Unterschied: Sprachfamilie/Sprachtyp

Sprachfamilie: zeigt die genetische Verwandtschaft; wenn sich Sprachen aus einer gemeinsamen Ursprache entwickelt und dann auseinander gegangen sind (Deutsch: aus germanischer Sprache, weitere Ebene: Deutsch gehört zu Indogermanistik)

Sprachtyp: Struktur, wie eine Sprache aufgebaut ist; (z.B. flektierender Sprachtyp: Prototyp dafür ist Latein oder auch Russisch)

Kontrastiver Aspekt: kann für uns Unterrichtende wesentlich sein, in typologischer Hinsicht; uns interessiert nicht, wie sich Sprachen entwickelt haben, sondern wo jetzt Gemeinsamkeiten und Unterschiede liegen.

Fremdsprachen-Didaktischer Aspekt: Wie kann man jemanden eine Sprache vermitteln? Input ist nicht immer Intake! Input=Lehrbücher; Intake= das, was bei Lernenden ankommt

Was ist Grammatik?

Helbig unterscheidet 3 Bedeutungen:

Grammatik A

Grammatik B: Beschreibung verändert sich; bis etwas niedergeschrieben ist, ist es schon wieder veraltet, weil die Sprache verändert und nicht statisch ist. Außerdem ist es sehr komplex.

Grammatik C: Grammatik im Kopf verändert sich auch dynamisch und kann gewissen Nachschlagewerken widersprechen.

→ Strukturalismus: langage, langue, parole (hier ist es jedoch etwas anders)

Vergleich: Helbig und deSaussure

Gibt es einen Punkt, wo Helbig und deSaussure zusammenfallen? → Regelsystem einer Sprache (langue-Grammatik A)

FOLIE:

blau = deSaussure

schwarz = Helbig

Beschreibung eines komplexen Systems

Vereinfachung: Wie weit soll ich vereinfachen? Wie weit darf/muss ich vereinfachen?
Bsp.: Verbparadigmen: man darf nicht sofort alle Verbparadigmen vorstellen, sondern man muss entscheiden, was angemessen und verständlich ist.

Kategorienbildung: Welche Kategorien bilden wir? Bei Wortarten gibt es z.B. verschiedene Systeme;

Darstellung von Gesetzmäßigkeiten: hat auch mit Vereinfachung zu tun;

Darstellung von Zusammenhängen und Abhängigkeiten: algorithmischen Beziehungen (wenn-dann-Beziehungen: Wenn der Nebensatz mit einem „weil“ beginnt, dann ist das finite Verb an der letzten Stelle.)

Aufgabe bis nächste Woche:

Welche Wortarten kennen Sie im Deutschen?

Nomen, Verb, Adverb Adjektiv, Präposition, Pronomen, Artikel, Numerale (Zahlwörter), Bindewörter, Interjektion, Partikel, Konjunktion – Konnektoren – Subjunktionen

→ Brainstorming (verschiedene Systeme wurden vermischt; nicht alle Systeme haben „Numerale“ als eigenen Begriff).

Unterschied: Adverb /Adjektiv: Adverb steht bei Verb und wird nicht konjugiert; Adjektiv wird dekliniert und steht bei Nomen; beide können allein stehen.

Bsp: Adverben erkennt man in anderen Sprachen (z.B. Englisch: beautiful, beautifully), im Deutschen nicht. → Besonderheit im Deutschen

Was ist das? → Subjekt, Prädikat, etc. → Funktion im Satz: keine Wortarten, sondern Satzglieder

Satzglieder und Wortarten nicht verwechseln!

Aufgabe:

Schlagen Sie in mehreren Grammatiken...

Wie stehen linguistische und didaktische Grammatik zueinander?

Fronter: Vor-ab-Versionen (in der VO werden ausführlichere Folien verwendet → nach der VO gibt es eine vollständige Version)

Der (bestimmter Artikel) Vogel (Nomen) singt (Verb) schön (Adjektiv), aber ich (Pronomen) kann (Verb1) ihn (Personalpronomen) nicht hören (Verb2).

Der: Artikel; Determinative

Vogel: Nomen; Substantiv

singt: Verb; (nicht Prädikat = Satzglied)

schön: adverbial gebrauchtes Adjektiv (in anderen Sprachen wäre es ein Adverb)

Adjektive kann man z.B. prädikativ (Der Vogel ist schön), attributiv (der schöne Vogel);

adverbial (singt schön);

Aber: Konjunktion

Ich: Personalpronomen

Kann: Verb (Modalverb) (Hilfsverben: haben und sein)

Ihn: Personalpronomen im Akkusativ

Nicht: Negationspartikel

Hören: Verb

- Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Worte, die in einem Satz vorkommen, zu kategorisieren.

Formkategorie: wenn man von morphologischen Aspekten ausgeht (ist das Wort veränderbar? Deklinieren? Konjugieren?)

Funktionskategorie: es geht auch um die Stellung im Satz;

Trotzdem nicht verwechseln mit Satzglieder! („Der Vogel“ wäre dann Satzglied Subjekt)

Bsp. aus Prototypensemantik

Tisch: Welche Merkmale sollte ein Tisch erfüllen, um als prototypischer Vertreter gelten zu können?

1. Version: 4 Beine und 1 Platte; Bild: auch ein Tisch, aber ohne Beine

- Wenn es hier schon nicht einfach ist, ist es bei den Wortarten auch nicht ganz einfach

Die 3 Hauptwortarten und ihre Eigenschaften (in Auswahl)

Substantiv – Verb – Adjektiv

Graduierbar = steigerbar;

ABER: nicht jedes Adjektiv ist komparierbar, nicht jedes Verb in allen 3 Personen verwendbar, etc.

z.B.: tot: nicht komparierbar; schwanger: ebenfalls nicht komparierbar; (aber: jemand kann „sehr schwanger“ sein); perfekt – Adjektive, die etwas Absolutes zeigen (optimal, minimal: Superlativ steckt hier ja schon drin, nur nicht der deutsche Superlativ; Superlativ der Superlativ ist hin und wieder gewünscht); einzig (nicht: einzigst); kinderlos;

z.B.: Milch, Laub, Treue, Eifersucht, Menschheit, etc.

z.B.: regnen, schneien

Substantiv oder Verb?

Morgen werden wir bis an die Grenze wandern. = Verb.

Das Wandern ist des Müllers Lust. = Verb ist Substantiviert; Verb als Substantiv, das aus einem Verb gebildet wurde

Wandern ist des Müllers Lust. = nicht eindeutig; 2 Versionen möglich mit minimalem Bedeutungsunterschied →

Mit seiner Geliebten zu wandern ist des Müllers Lust. = Verb

Stundenlanges Wandern ist des Müllers Lust = Nomen

Während:

Während wir auf Urlaub waren,... = Konjunktion (bezieht sich auf einen ganzen Satzteil)

Während des Essens,... = Präposition (bezieht sich auf ein nachfolgendes Nomen)

- Während unseres Urlaubes: Präposition
- Während wir aßen = Konjunktion

Um die Wortart eines Wortes bestimmen zu können, brauchen wir einen Kontext.

Wortarten bei Dynoisos Thrax

- Über 2000 Jahre her, und vieles ist heute noch übrig;

Partizip ist hier eigene Kategorie (was man im Deutschen eigentlich nicht macht)

(muss nicht gelernt werden, dient nur zur Info)

Wortarten im 18. Jahrhundert: Johann Christoph Adelung

Wortarten im 20. Jahrhundert: Duden

Zwei Hauptgruppen: flektierbar (veränderlich) und unflektierbar (nicht veränderlich)

- Was hat sich verändert zwischen den 3 Wortarteneinteilungen?

Neu sind die Partikel; als eigene Kategorie weggefallen sind die Interjektion und die Numerale; Adjektiv ist jetzt eigene Kategorie;

Ulrich Engel: Deutsche Grammatik

Pronomen oder Determinativ?

Dieses Buch könnte interessant sein. = Determinativ

Nein, Moment, ich nehme doch dieses. = Demonstrativpronomen (Engel meint: dahinter könnte „Buch“ stehen, und deshalb ist es laut ihm ein Determinativ und kein Pronomen).

Das haben wir nicht gewusst. = Pronomen (Das kann sich auf einen ganzen Satz beziehen, aber nicht unbedingt auf ein bestimmtes Nomen. Man kann hier kein Nomen einsetzen).

Bitte gib mir das Brot. = Determinativpronomen

In diesen Bereichen ist es oft schwierig, zwischen „richtig“ und „falsch“ zu differenzieren. Verschiedene Grammatiken verwenden verschiedene Einteilungen.

Warum gibt es unterschiedliche Systematiken? → es gibt verschiedene Klassifikationskriterien (Semantik, Morphologie, Syntax)

Relativpronomen leiten einen Relativsatz ein: „Das (Artikel) Buch, das (Relativpronomen) ich mir gestern gekauft haben.“

Waren die Ausführungen, die wir bisher gemacht haben, eher präskriptiv oder deskriptiv. → deskriptiv

Gehören sie eher zur linguistischen oder zur didaktischen Grammatik? → eher linguistisch

Wir brauchen dieses Vokabular, um Funktionen erklären zu können. („Verb ist an zweiter Stelle.“ Man muss also wissen was ein Verb ist.)

Oft sind die Begriffe „Substantiv, Verb, etc.“ schon bekannt. Wenn dies bekannt ist, kann man darauf aufbauen → Erleichterung

Ebenen der Grammatik

Linguistische Ebene: diese sollte unser Hintergrundwissen bilden. Der Unterricht an sich muss nicht so viel mit der linguistischen Eben zu tun haben. Trotzdem sollte man sich auskennen.

Didaktische Ebene: wichtig für uns; Was soll man lehren? Was lässt man weg? Etc. Was für eine Zielgruppe wichtig und gut ist, ist für eine andere Zielgruppe vielleicht nicht gut.

Sprachlernpsychologische-psycholinguistische Ebene: Lerntypen, was passiert psychologisch, wenn wir etwas lernen, etc.

Didaktische Grammatik

Deduktiv: vom Allgemeinen zum Besonderen → von der Regel zum Beispiel

Induktiv: vom Beispiel zur Regel

Wie habe ich die Grammatik der Muttersprache gelernt? Induktiv (um Regeln zu können, bildet man ein Beispiel im Kopf, weil man dies intuitiv kann; dieses Bsp. dient uns dann als Referenz); bei Fremdsprachen ist dies ein anderer Zugang: dieses innere Lexikon fehlt uns (zu Beginn);

Wie habe ich die Grammatik der Fremdsprache gelernt? Deduktiv

Viele Erwachsene können das Regelwerk ihrer eigenen Sprache oft nicht erklären. Um Reden zu können brauchen wir die Regeln nicht. Sie helfen uns dann, wenn wir andere Sprachen lernen.

L1

L2: FU = Fremdsprachenunterricht; präskriptiv: „So und so muss man es machen“ – Vorschriften; nicht deskriptiv wie bei L1

Zwei Extreme

Grammatik-Übersetzungs-Methode: klassischer Latein-Unterricht; Text wird übersetzt; alles schriftlich; Ziel: Texte lesen und verstehen zu können;

Direkte Methode: Wende um 180 Grad; Regeln, Grammatik, etc. kam weg; Versuch wurde gestartet, die Fremdsprache so zu lernen wie die Muttersprache; Wenn man etwas oft genug hört, kann man es irgendwann. → teilweise Umwege; Vorwissen wird verschenkt, etc.

Audiolinguale Methode: baut auf dem Behaviourismus auf (Stimulus-Response); Kasette und Nachsprechen spielt ein Rolle;

Kommunikative Didaktik: → wir wollen Handeln können; nicht nur Sätze sagen, sondern ganze Gespräche; Lehrbücher mit Alltagssituationen (Einkaufen, Arzt); Kritik: Alltagsgespräche sind Langweilig und machen den Fremdsprachenunterricht nicht interessant;

Methodenmix: kognitive Wende; Grammatik kam wieder zurück; Stichwort: Lernerautonomie; abwechslungsreiche Übungen, etc. Grammatik wird wieder stärker vertreten; → Revival von didaktischer Grammatik;

Didaktischer Filter

Lernergrammatiken

Induktiv/deduktiv → wird uns das ganze Semester lang begleiten

Bsp. von Hans-Jürgen Krumm: In der Übungsphase spricht nichts dagegen, auch einmal deduktiv zu arbeiten. Wenn Strukturen einmal gelernt und eingeübt sind, dann kann es direkter erfolgen. Wir haben einen Text („Wie spät ist es?“) → wir haben einen zweiten Text („Es ist kurz nach zwölf.“) → Strukturen sind automatisiert. Irgendwann kann man gleich antworten und muss nicht über Regeln nachdenken.

Das ganze Modell bezieht sich auf den Lernenden. Der Lernende rezipiert und der Lernende produziert.

Besonderheiten im Fachunterricht

Kontrastives Vorgehen: wir können Sprachkenntnisse aus anderen Sprachen (z.B. L1) als Basis verwenden um weiter aufzubauen. (Man muss nicht beginnen mit „Es gibt Verben, etc.“)

Sprachbewusstsein kann gefördert werden. Gegebenheiten aus der L1 werden nicht mehr als selbstverständlich angesehen. Z.B. „Gute Fliege“ – für Muttersprachler lustig, wenn man darüber nachdenkt, wird klar, dass es gar nicht so abwegig ist.

Zitat von Weisgerber bezieht sich auf die letzten Reste der Grammatik-Übersetzungsmethode: Drillmethode; direkter Zugang Input/Output mit Resten der Grammatik-Übersetzungsmethode

Aufbau von linguistischen und grammatischen Grammatiken

Teilbereiche der Grammatik (linguist).

Phonologie: Systemlinguistischer Ansatz; Phoneme werden betrachtet als Teil eines Systems

Phonetik: wie werden Laute gebildet? Anatomisch gebildet? Ein paar Phoneme werden zu einem Morphem → Morphologie (Formelehre der kleinen sprachlichen Bestandteile)

Helbig unterscheidet:

- Grammatik im engeren Sinne: Morphologie und Syntax
 - Grammatik im weiteren Sinne: schließt auch Semantik und Phonologie mit ein
- ➔ Wo steht der Text?

Schlobinski unterscheidet:

- Grammatiktheorie umfasst Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik

Fragestellungen Morphologie

z.B. freiheitsliebend: frei – heit – lieben/liebend; Freiheit = Substantiv, das gebildet wird aus Adjektiv frei + heit;

freiheitsliebend: Partizip Präsens; Fugen-„s“ – wird verwendet, wenn bestimmte Bestandteile zusammenkommen. Wir sagen nicht „freiheitliebend“.

2 Hauptbereiche der Morphologie:

- Wortbildung: Komposition, Derivation (Ableitung)
- Flexion

Komposition: Zusammensetzung, z.B. Glasflasche (Wonach richtet sich der Artikel? → nach dem letzten Wort); Das Deutsche ist sehr reich an Komposita.

Flexion: Konjugation, Deklination; (Pluralformen, Kasusabwandlung, etc.)

Syntax

...beschäftigt sich mit der Satzbildung und mit den Beziehungen im Satz, mit Wortstellungen, Phraseologie, Satztypen, etc.

Textebene

Kohäsion/Kohärenz

Kohäsion: Begriff aus den Naturwissenschaften und bezeichnet Bindungskräfte; → Wie halten die Elemente eines Satzes zusammen? Wie halten Elemente satzübergreifend zusammen?

Kohärenz: inhaltliche Zusammenhänge und Textlogik; es geht um den roten Faden im Text;

Aufbau von Grammatiken

z.B. beginnt man mit dem Großen (Text) und zerlegt zum Kleineren (Phonologie). → Engel macht dies so

andere Möglichkeit: genau umgekehrt; mit dem Kleinsten beginnen (Phonologie); → Duden macht dies so

→ Das waren linguistische Grammatiken, aber keine Lernergrammatiken

Lernergrammatiken

Lernergrammatiken folgen einem ganz anderen Aufbau.

- z.B. Verben (Konjugation, Zeiten), dann Nomen (Artikel), etc.
- z.B. Arbeiten mit Chunks (Guten Morgen → Akkusativ)

Bei Lernergrammatiken werden z.B. Wiederholungen eingebaut. Bei linguistischen Grammatiken wäre dies Verschwendung.

Präsentation: einsprachig oder kontrastiv L1/L2? → häufig können die Lernenden Englisch, darauf kann man aufbauen (häufig wird Deutsch erst nach Englisch gelernt).

Ad 1 Auswahlkriterien

Grammatiken: nicht jedes Buch ist für jeden Lerner empfehlenswert (kommt auf Sprachniveau, Anlass, etc. an)

Lernpsychologische Überlegungen: Wie kann ich unterrichten, damit bei den Lernenden etwas hängebleibt? (z.B. werden gelesene Texte häufig gleich wieder vergessen).

Pragmatische Überlegungen: Wie gehen gängige Lehrwerke vor? In welcher Reihenfolge unterrichten diese? Was brauche ich für die Kommunikation? Welche Strukturen muss ich bald können, um etwas sagen zu können? Welche sind nicht so wichtig und können später gelernt werden?

Regeln nach Helbig

Nicht nur grammatische, sondern auch kommunikative Regeln (In welcher Situation kann ich welche Wendungen verwenden? Was ist wann angemessen?).

Textsorten und Kontexte: Kochrezepte, Märchen (schriftlich existieren die Märchenfloskeln kaum mehr; stammt eher aus der mündlichen Überlieferung „Und wenn sie nicht gestorben sind,...“).

Wie setzen wir das, was wir linguistisch erworben haben, didaktisch um?

Ad 2 Progression in Übungsgrammatiken

Wortschatz anpassen: Nicht zu einfache, aber auch nicht zu komplizierte Sätze;

Es lohnt sich bei Beispielsätzen, Arbeitszetteln, etc. etwas Gutes/Witziges zu finden → Lustiges merkt man sich eher.

Ad 3 Präsentation

Mehrkanaligkeit: vielleicht nicht nur auf eine, sondern auf mehrere Weisen darstellen. (z.B. Vorlesungen: nicht nur reden, sondern auch etwas zum mitschauen, mitlesen, etc.)

Lernergrammatiken in Auswahl – Konkrete Beispiele unterschiedlicher Kategorien

- Lernergrammatiken zum Nachschlagen
- ➔ Helbig/Buscha = Klassiker; eine der umfassendsten Grammatiken für Lehrende, die auch auf DAZ/DAZ Rücksicht nimmt
- Übungsgrammatiken:
- ➔ Dreyer/Schmitt: Klassiker; empfehlenswert;

Schreiben Sie zwei Dinge auf, die sie gerne einmal tun möchten!

- ➔ Ich würde gerne...

Man kann also Sprechintentionen vorbereiten. So werden Ideen für eine spätere Textproduktion vorbereitet.

Übung: Dictogloss

Ich würde sie gerne ansprechen, ich würde gerne mit ihr tanzen, ich würde ihr gerne ein Eis kaufen, ich würde ihr gerne ein Freundschaftsarmband schenken, ich würde sie gerne anrufen. Aber heute habe ich noch so viel zu tun, vielleicht morgen oder übermorgen.

- ➔ Konjunktiv II; Was könnte man verändern? Z.B. andere Zeit (Perfekt, Futur), Nebensätze bilden, indirekte Rede, etc.)

Lernergrammatiken

- Verschiedene Bücher

Passiv

Fressen und gefressen werden → großer Unterschied

- Passiv als kommunikative Form der Ausrede (unpersönlich): Bsp. Donna Leon
- Passiv: Fehler auf eine unpersönliche Ebene schieben

„Ich hab es übersehen“ (persönlich) vs. „Es ist übersehen worden“ (unpersönlich)

Beispiele für unpersönliche Aussagen → Folie

Sprachvergleich und Kontrastivität

Zugänge zum Sprachvergleich

Sprachvergleich: welche Zugänge gab es in der Vergangenheit? → Folie

Linguistische Zugänge:

- Historisch-Vergleichende Sprachwissenschaft: wurde im 19. Jahrhundert so richtig entdeckt. Wie haben sie Sprachen entwickelt? Wie haben sie sich verändert? (Mittelhochdeutsch, Neuhochdeutsch, etc.=historisch); Vergleichend: hier geht es dann um Sprachfamilien; Deutsch: Indogermanische/Indoeuropäische Sprachfamilien; Deutsch gehört zu den germanischen Sprachen; Indoeuropäisch = Großfamilie; Sind Deutsch und Russisch verwandt? → Ja; (Slawisch und Germanisch gehören beide zu den indoeuropäischen Sprachen; Romanische Sprachen auch); Sind Deutsch und Türkisch verwandt? → ?; Sind Deutsch und Ungarisch verwandt? → Nein (ungarisch ist finno-ugrisch)
- Sprachtypologie: es gibt einen Unterschied zwischen typologischen und genetischen Verwandtschaften; Typologie spielt sich auf synchroner Ebene ab (Vergangenheit ist nicht relevant; man will die momentanen strukturellen Ähnlichkeiten feststellen) → Schlegel und Humboldt
- Sprachkontaktforschung: Substrat/Superstrat; es geht um Machtverhältnisse; wenn ein Volk in einer Sprache erobert wird und sich die Sprache der Eroberer durchsetzt,... = Substrat; Ein Land ein Volk wird erobert, Sprache der Herrscher kann sich aber nicht ganz durchsetzen und die Sprache des Volkes kommt wieder durch; wenn sich trotzdem ein bisschen was hält, dann spricht man von Superstrat;

Bsp. aus dem Englischen: Zeiten einer französischsprachigen Herrschaftsschicht; Kuh = cow; sobald sie am Teller ist = beef; → das Volk arbeitet, die Herrscher essen → beef (boeuf);

Vier Grundtypen

1. Isolierend bzw. amorph: Wörter unveränderlich; grammat. Beziehungen durch Wortstellung ausgedrückt (Vietnamesisch, Chinesisch)
2. Agglutinierend: Wortstamm bleibt gleich; Abfolge mehrerer Einheiten, Suffixe (Türkisch, Finnougrische Spr.)
3. Flektierend bzw. synthetisch: grammat. Beziehung durch Veränderung der inneren Struktur ausgedrückt
4. Inkorporierend bzw. polysynthetisch: „Einverleibung“ anderer Satzteile; (nordam. Indianersprachen)

Typisch für flektierende Sprachen: z.B. schwimmen, schwamm, geschwommen (Wortstamm ändert sich)

Didaktische Zugänge

- GÜM (Grammatik Übersetzungsmethode)
- Kontrastive Linguistik
- Sprachbewusstheit / Sprachvergleich als Lernerstrategie
- Tertiärsprachendidaktik
- Mehrsprachigkeitskonzepte

Was macht eine Sprache schwierig?

Otto Back unterscheidet:

- Inhärente Schwierigkeiten (Schwierigkeiten, die direkt in einer Sprache zu sehen sind, egal von welcher Ausgangssprache man es betrachtet; z.B. im tschechischen: ř (r mit Hatschek); dieser Laut ist auch für tschechische Kinder schwierig, nicht nur für Lernende
- Abstandsbedingte Schwierigkeiten: wenn ein Phänomen der Zielsprache schwierig wird; z.B. wenn jemand aus einer Sprache kommt, die viele Zischlaute hat, dann sind für ihn andere Sprachen mit Zischlauten nicht so schwer; im Türkischen gibt es wenige Konsonantenanhäufungen (viele Vokale) – haben dann oft Probleme mit Konsonantenanhäufungen

Otto Back: Schwierigkeiten in fünf Bereichen

Lautung: Alles was mit Aussprache zusammenhängt; aber auch Aussprache und Schreibung; (z.B. read-read-read: schreibt man gleich, sagt man aber unterschiedlich)

Einprägung: es gibt ähnliche Begriffe, die dafür prädestiniert sind, dass man sie verwechselt (z.B. Substrat und Superstrat)

Datenspeicherung: wenn man eine Sprache lernt, muss man sich viel merken (Wortschatz, etc.). wenn man bei jedem Substantiv auch noch einen Artikel dazulernen

muss, dann wird Datenmenge noch einmal größer (im türkischen gibt es kein grammatikalisches Geschlecht – man spart Daten);

Algorithmische Schaltoperationen: Wenn-Dann-Beziehungen, v.a. im Bereich der Synthax. Z.B. im Deutschen: Nebensatz mit „weil“- Verb am Ende; Nebensatz mit „denn“: Verb nicht am Ende; Je nachdem welches Wort ich auswähle, muss ich auch noch die Satzstellung mitbedenken;

Weltsicht: Wann verwende ich welches Modalverb? Viele Lernenden verwenden eher „soll“ als „muss“, weil sie denken, es sei stärker.

	inhärent	abstandsbedingt
Lautung		
Einprägung		
Datenspeicherung		
Schaltoperationen		
Weltsicht		

Lautung – inhärent: Wann sagt man „st“ und wann „scht“? „stummes H“: Zusammenhang zwischen Lautung und Schriftbild;

Lautung – abstandsbedingt: „r“ für Sprecher asiatischer Sprachen; „h“ am Wortanfang für Franzosen; Sprossvokale: Türke hören z.B. nicht „Kalb“, sondern „kalib“ (weil es bei ihnen „b“ auf „l“ nicht gibt);

Einprägung – inhärent: Verwechslung von „erraten“ und „verraten“; Verwechslung von „wann“ und „wenn“;

Einprägung – abstandsbedingt: become-get; ungarisch: pünktlich und genau – wird dann im deutschen verwechselt, weil im ungarischen das gleiche wort verwendet wird;

„Falsche Freunde“: Wörter, die in verschiedenen Sprachen gleich klingen, aber etwas anderes bedeuten.

Datenspeicherung – inhärent: Unmengen an Präpositionen ist eine Datenmenge; Wie viele Präpositionen gibt es: ca. 200; es gibt primäre Präpositionen (in, auf, etc.), es gibt aber auch noch z.B. entgegen, etc. – diese Gruppe wächst;

Datenspeicherung – abstandsbedingt: Reflexive Verben z.B.;

Schaltoperationen – inhärent:

Schaltoperationen – abstandsbedingt: z.B. wenn es andere Wortstellungsregeln gibt;
Wortstellung: SOV – SVO; wenn diese in der anderen Sprache anders funktioniert, als in der eigenen Sprache, ist es schwierig;

Weltsicht – inhärent: wann sagt man „du“, wann sagt man „Sie“?; man verwendet man Titel, wann nicht?

Weltsicht – abstandsbedingt: Verwendung der Zeiten im Text; wann verwende ich welchen Tempus?

Die Wahrnehmung

... hängt von einer ganzen Reihe von Faktoren ab (bisherige Sprachlernerfahrung, Ausgangssprache(n) (nicht alle Deutschlernende lernen Deutsch als L2, für manche ist es L3, L4, etc. andere haben nicht nur eine, sondern mehrere Muttersprachen, die eingebracht werden können), Motivation, Unterrichtsmethoden (üben wir etwas immer wieder, weil es schwierig ist)

Motivation:

- extrinsische Motivation: kommt von außen; ich möchte die Sprache lernen, weil ich glaube, dass ich Geld verdienen kann, dass ich in diesem Land bleiben kann, etc.;
 - intrinsische Motivation: = echtes Interesse; ich möchte die Sprache lernen, weil es mir Spaß macht, weil ich gerne in den Unterricht gehe, etc.)
- ➔ Unterschied in der Motivation, ob extrinsisch oder intrinsisch! (wenn ich etwas gern mache, lerne ich leichter, etc.). Bei Lernenden sollte man intrinsische Motivation wecken.

Wie schwierig ist Deutsch?

- ➔ Umfrage in Dengerscherzs Dissertation; Skala von 1 bis 5; 1 = sehr einfach; 5 = sehr schwer; Bei der Frage „Wie schwer ist Deutsch?“ kam ein höherer Durchschnitt heraus, als beim Mittelwert aus Artikel, Konjugation, Deklination, etc. Erkenntnis: Deutsch ist anscheinend leichter als sein Ruf

GÜM – Grammatik-Übersetzungsmethode

... kann man nur in einer homogenen Gruppe machen (Zielsprache wird übersetzt; Inhalte werden verständlich wiedergegeben; meistens: übersetzen von der Zielsprache in die Ausgangssprache).

Diese Methode hat heute nur noch historischen Wert (auch im Latein ist es vom Aussterben bedroht).

Kontrastive Linguistik

... ist sehr umstritten. Das Buch, das damit in Verbindung gebracht wird stammt von Robert Lado. KL geht davon aus, dass es je nach Ausgangssprache zu besonderen Schwierigkeiten kommt und man in Folge dessen bestimmte Fehler macht. Man hat versucht die Fehler zu suchen und zu katalogisieren, um im Unterricht darauf eingehen zu können. 2 gravierende Hauptkritiken:

- Man hielt den KLLern vor, sie würden Fehler vorhersehen wollen. (KLLer meinten, das wollten das nie).
- Man konzentrierte sich eher auf Negatives; hat das positive übersehen;

Interferenz: ist eine ungünstige Beeinflussung einer Sprache durch eine andere. Wenn Lernende dort Fehler machen, wo es abstandsbedingte Schwierigkeiten zwischen zwei Sprachen gibt. (→ falsche Freunde sind eine klassische Interferenz im lexikalischen Bereich); In der Grammatik sind Wortstellungen ein klassisches Beispiel für Interferenzen; Laut einer Studie sind 1/3 der Fehler auf Interferenz zurückzuführen (man muss aber die Komplexität beachten; man kann nicht bei jedem davon ausgehen).

Transfer: = etwas aus einer Situation in eine andere mitnehmen. Sprachlicher Transfer; Positiver Transfer: wenn man das Wort „positiv“ davorsetzt; „Transfer“ ist aber nicht eindeutig definiert; manchmal positiv, manchmal negativ definiert.

Sprachbewusstheit

Diese Methode ist schon moderner (70er Jahre des 20. Jahrhunderts). → language awareness: Verständnis für Sprachbewusstsein; lebenslanges Lernen. Man soll Strukturen hinterfragen und nicht einfach als selbstverständlich hinnehmen. → Warum ist das so? Wo beginnt Regelanwendung, wo hört Konvention auf?

Sprachvergleich als Lernerstrategie

Welche Möglichkeiten für positiven Transfer haben wir? Wildenauer-Jozsa stellte fest, dass Lernende bereits gelernte Sprachen vergleichen; Ähnlichkeiten werden von den Lernenden festgestellt. Lernende sehen aber auch Unterschiede – diese gibt es natürlich; Was heißt das für den Unterricht, wenn Lernende sowieso auf eigene Faust vergleichen und ihre eigenen subjektiven Theorien aufstellen?

Tertiärsprachendidaktik

Lernende lernen Deutsch nicht immer als L1, sondern auch als L2 und L3. Häufig wird Deutsch nach Englisch gelernt. Wenn man in der Situation ist, dass Lernende schon Englisch können, dann bietet es sich stark an, Englischkenntnisse in den Deutschunterricht einzubeziehen.

Faktorenmodell (Hufeisen)

- Neurophysiologische Faktoren: die generelle Spracherwerbsfähigkeit; Konzentrationsfähigkeit, gesundheitliche Umstände (wenn man sich nicht gut konzentrieren kann, fällt das Sprachenlernen schwerer), etc.
- Lernerexterne Faktoren: alles, was der Lerner nicht beeinflussen kann und von ihm nicht abhängt (äußere Anforderungen an das Lernziel, Input: wie schaut dieser aus?)
- Emotionale Faktoren: Motivation, Einstellungen der zu lernenden Sprache gegenüber (Mag ich die Sprache oder nicht?) Prüfungsängste (Angst ist das lernhemmendste, was es überhaupt gibt), Einschätzung der eigenen Fähigkeiten (starkes/schwaches Selbstbewusstsein), individuelle Lebenserfahrungen, etc.
- Kognitive Faktoren: wie weit ist das Sprachbewusstsein schon entwickelt? Wie steht es um die language awareness? Wie steht es um das metalinguistische Bewusstsein?
- Fremdsprachenspezifische Faktoren: spezielle Fremdsprachenlernerfahrung; Wie lerne ich Vokabel? Wie eigne ich mir Grammatik an? Vorhergehendes sprachliches Wissen: Welche Fremdsprachen wurden bereits gelernt?

- Linguistische Faktoren: Wie ist die L1 beschaffen? Wie die L2? Welche inhärenten Schwierigkeiten gibt es in der L2? Welche abstandsbedingten Schwierigkeiten gibt es zwischen L1 und L2? Welche Transfermöglichkeiten gibt es von der L1 in die L2?

Mehrsprachigkeitskonzepte

Alles Sprachkenntnisse als wertvoll anerkennen (z.B. Englisch wird immer als „toll“ anerkannt; viele andere Sprachen nicht).

Aufwertung der Erstsprache ist wichtig, wenn man Zweitsprache lernt.

Wie Sprachvergleich beim Verstehen helfen kann

- Beispiel Ungarisch
- Beispiel Polnisch

Ungarisch:

in meinem Haus = a házamban

A gyerekeknek az útlevele: Dem Kind sein Pass

Polnisch:

POLITYKA Warszawa – Berlin: współpraca, przyjaźń czy konkurencja? (Politik Warschau – Berlin: [czy = oder] Zusammenarbeit, Freundschaft oder Konkurrenz?)

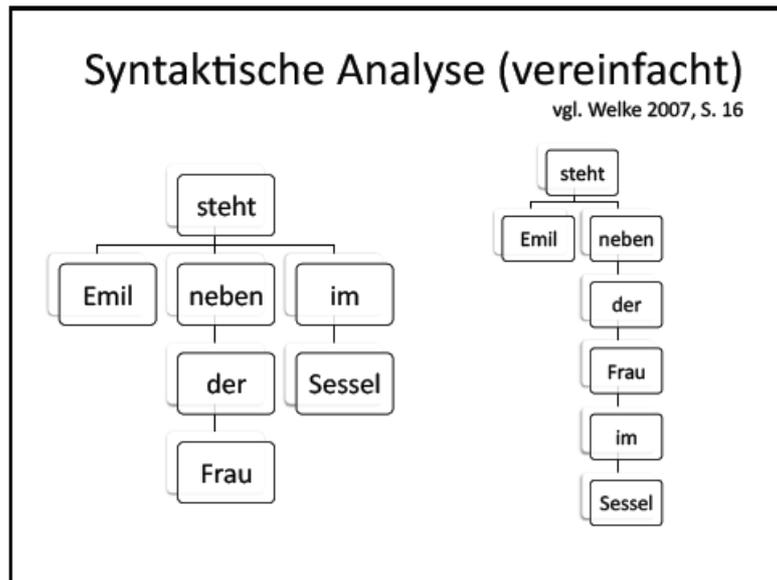
ŻYCIE CODZIENNE: Rodzina czy kariera? Małe dziecko czy interesująca praca? (Tägliches Leben: Familie oder Karriere? Kleines Kind oder interessante Arbeit?)

SPORT: Ważny mecz! Wielki sukces! (Sport: Wichtiges Match! Großer Erfolg!)

Dependenz-/Verbgrammatik

Emil steht neben der Frau im Sessel.

Emil = Subjekt, steht = Prädikat; neben der Frau im Sessel: ist das eine oder sind das zwei Adverbialbestimmungen?



→ Was bedeutet was? Welche Analyse beschreibt welches Bild?

2 Satzglieder = Emil und Frau stehen; Emil steht auf (bzw. in) dem Sessel

1 Satzglied = Emil steht neben Sessel und Frau; Frau sitzt im Sessel

→ Kann auf zwei Arten analysiert werden und ist so, wie es hier steht, nicht eindeutig.

Dependenz- und Valenzgrammatik

Dependenz: steht für Abhängigkeit;

Bei Lucien Tesnière geht alles vom Verb aus. Verb steht im Mittelpunkt und ist der wichtigste Kern. Von diesem Verb hängen einzelne Elemente im Satz ab. Diese werden Aktanten genannt. Rektion heißt, dass ein Element von einem anderen regiert wird (z.B. bei Verbindungen mit Präpositionen; ein Verb regiert eine bestimmte Präposition: Ich frage nach... ich erinnere mich an, ich interessiere mich für...).

Dependenzordnung

Das Verb regiert den ganzen Satz. An zweiter Stelle steht das Substantiv (es ist dem Verb untergeordnet). Das Adjektiv ist dem Substantiv untergeordnet, kann aber auch Adverbien regieren. Adverbien können nicht mehr regieren (sind die letzten in der Klasse).

Woher kommen Kürzel? → Esperanto; Substantive enden z.B. auf "o" → deshalb ist Substantiv mit „o“ abgekürzt, etc.

Bsp. Emil

Hauptknoten: „steht“ – davon hängen 3 Substantive ab (Emil, Frau, Sessel) – von den Substantiven hängen die anderen Dinge ab (neben, der, im). → einfache Darstellung

Bsp.: Mein kleiner Bruder singt dieses sehr alte Lied wunderschön.

„wunderschön“ ist im Deutschen ein adverbial gebrauchtes Adjektiv (kein Adverb) – es hängt direkt vom Verb ab, und nicht vom „Lied“. (das Lied ist vielleicht nicht wunderschön, sondern der Bruder singt wunderschön).

alte, kleiner = Adjektive attributiv gebraucht

Exkurs

Adjektiv: attributiv (=direkt das, was vom Substantiv abhängt. Das schöne Lied, das alte Haus)

Adjektiv: prädikativ (Das Haus ist alt. Das Lied ist schön.)

Adjektiv: adverbial (Er singt schön)

→ *Das Deutsche geht hier eigene Wege. Im Englischen und Französischen ist häufig etwas ein Adverb, im Deutschen nicht. Gibt's im Deutschen ein Adverb?*

Adverb: heute, morgen, etc.

„sehr“ steht unter singt, Lied und alte. „sehr“ ist ein Adverb und hängt vom Adjektiv ab.

Das adverbial gebrauchte Adjektiv „wunderschön“ hängt direkt vom Verb ab. Im französischen wäre es ein Adverb.

Grenzen und Probleme

Es wird oft nicht wirklich zwischen Wortarten und Satzgliedern unterschieden.

→ „Bruder“ und „Lied“ steht nebeneinander, obwohl das eine Subjekt und das andere Objekt ist. → gleiche Striche; Hierarchien kommen nicht so gut raus.

Valenztheorie

Verb kann man sich vorstellen wie ein Molekülmodell.

Wie viele Aktanten kann ein Verb binden?

0-stellig: Wenn es kein semantisch handelndes Subjekt gibt. (z.B. Es regnet; man kann nicht sagen „Ich regne.“).

1-stellig: schlafen, gehen, etc. (intransitive Verben)

2-stellig: handelndes Subjekt und ein Objekt; das Verb regiert ein Objekt in einen bestimmten Fall. (transitive Verben)

3-stellig: Subjekt und zwei Objekte; diese können in unterschiedlichen Fällen stehen oder von bestimmten Präpositionen abhängen. (bitransitiv)

Akk+Gen: Ich beschuldige ihn dieser Tat.

Funktionsverbgefüge kommen häufiger vor: jemanden zu etwas beglückwünschen; jemanden an jemanden verraten; ich hindere jemanden an etwas; etc.

Weitere Argumente von Verben

→ Objekte aller Art (Akkusativobjekte, Dativobjekte, etc.)

Relevanz für den Unterricht/Vorteile im Unterricht

Hilfe bei Veranschaulichung; im Großen und Ganzen ist die Theorie gut nachvollziehbar.

Nachteile und Probleme

→ Folie

Lexikalische Variation

Peter glaubt, dass er gewinnt. → Finiter Satz

Peter glaubt jede Geschichte. → Akkusativ

Abhängig von Verwendungskontexten

Gespendet: nur Verb

Geld spendet: Verb und Akkusativobjekt

Geld an Einrichtung spendet: Verb, Akkusativ- und Dativobjekt

Normen und Fehler

Hans-Jürgen Krumm: „Ein Glück, dass Schüler Fehler machen!“

→ Es ist nicht möglich, beim Sprachenlernen keine Fehler zu machen. Krumm meint, dass Fehler auf wichtige Lehr- und Lernprobleme verweisen. Fehler werden gesucht, um besser unterrichten zu können. Fehler, die die Lernenden machen, zeige uns etwas über ihren Lernprozess.

Fehler sind insofern positiv, als wir daraus lernen können. Wenn ein Fehler auftaucht, kann man dort einhaken und aufbauen.

Mündliche Korrektur: Wann soll korrigiert werden und wann nicht? → Wenn man im Unterricht erwartet, dass die Lernenden mitarbeiten und sprechen, ist es wichtig, sie nicht zu korrigieren. Man kann zu einem späteren Zeitpunkt anonymisiert (!) bestimmte Regeln erneut erklären. Korrekturverhalten ist individuell und hängt von der Zielgruppe, der Situation und der Lehrperson ab.

Norm

Was ist das?

→ allgemeingültiger Standard (z.B. Duden); Durchschnittsmaß, Richtschnur, Forderung; einheitliche Forderung; etc.

Welches Deutsch lehren wir?

Es gibt nicht *die* Deutsche Sprache (z.B. geschriebene vs. gesprochene Sprache; Varietäten, etc.)

Plurizentrische Sprache Deutsch

D-A-CH-L-Konzepte

Diese Konzepte wurden in der Landeskunde entwickelt.

Besonderheiten des österreichischen Deutsch

Endung -ig, Betonung: „Kaffee, Mathematik“, „s“ meist stimmlos, etc.

Wortschatz (= größter Bereich): Marille (Aprikose), etc.

Phraseologie: zu/an Weihnachten; in die Schule (Ö), zur Schule (D);

Artikelverwendung: das Cola (Ö); die Cola (D)

Lehrbuchsituation

Meist gehen Lehrbücher von Deutschland aus und es gibt 1 Kapitel zu Österreich (Mozartkugel) und 1 Kapitel zur Schweiz (Berge).

Manchmal gab es Abweichungen (z.B. Anmerkung: „in Österreich wird x gesagt“);

Vielfalt durch authentische Texte

Ein Text steht nicht im luftleeren Raum, sondern kommt aus einem bestimmten Kontext und wendet sich an eine bestimmte Zielgruppe.

Ernst Jandl: „Wien: Heldenplatz“

→ 1938; es geht um die Hitlerrede, um die sich Jandl lustig macht.

Wo finden Normverstöße statt? → Interpunktion (Beistriche: manchmal ja/nein); Groß- und Kleinschreibung, Vokabular, ganz stark in Vokabular und Lexik

Wo finden keine Normverstöße statt? Satzstellung; Artikel und Präpositionen; Endungen sind richtig; Grammatik ist unangetastet und richtig;

Da die Grammatik richtig ist, ist es möglich, den Text zu verstehen. Wenn die Grammatik auch verkehrt wäre, wäre es wahrscheinlich nicht mehr verständlich.

Rosa Pock: Monolog braucht Bühne

Wo finden Normverstöße statt? → Satzstellung ist verändert; Artikel fehlen meistens.

→ Hier ist es umgekehrt: Pock hat die Lexik gelassen, verzichtet auf Wortkreationen, hat dafür aber die Grammatik aufgebrochen und neu zusammengesetzt.

Wenn Normverstöße bewusst und funktionell sind (Vgl. Jandl; Pock), ist es in Ordnung.

Identifizierung von Fehlern: Kriterien

→ FOLIE

FEHLERKATEGORIEN

- Nominalendungen
- Verbkonjugation
- Syntax
- Lexik
- Pragmatik

Nominalendungen

FOLIE

Verbkonjugation

Übergeneralisierung: wenn eine bereits gelernte Regel auch auf Bereiche angewendet wird, auf die sich nicht zutrifft (Regel wird ausgedehnt).

Syntax

Lexik

Pragmatik

Schriftliche Beurteilung: Was macht einen guten Text aus?

Verbreitete Bewertungskriterien: Inhalt, Aufbau, Sprache

→ Wie wird dies gewichtet?

Was hinter Fehlern stecken kann: Einteilung von Fehlern

FOLIE

Kompetenz und Performanz

Kompetenzfehler: Fehler in der Grammatik im Kopf (error)

Performanzfehler: Fehler, der nur in der Äußerung vorkommt (ich sage etwas falsch, aber eigentlich kann ich es richtig). (mistake)

Flüchtigkeitsfehler: slips oft he tongue

Mangelnde Automatisierung: lapse (wenn es schnell gehen muss)

Sichtbar ist immer nur die Performanzebene (wir hören nur, was gesagt wird, wissen aber nicht genau, um welchen Fehler es sich handelt).

Man kann aber Vermutungen anstellen, um welchen Fehler es sich handelt.

Unterteilung nach dem Ort im Lernprozess

FOLIE

- Den Lernenden Zeit geben, sich selber zu korrigieren
- Nur, weil man etwas unterrichtet hat, heißt nicht, dass es automatisch von den Lernenden gekonnt wird (Wiederholungen!)

Versuche (attempts): Lernende probieren etwas Sprachliches aus; diese Fehler sind wichtig, sie sollen gemacht werden, um zu lernen.

FOLIE (...oder)

Unsichtbarer Fehler: auch unsichtbare Fehler sagen uns etwas über den Lernprozess; unsichtbare Fehler = Unterrepräsentationen; unsichtbare sagen uns durchaus etwas über die Grammatik im Kopf der Lernenden

Produktiv: ich weiß, was ich zu tun habe, aber ich mache es falsch

Rezeptiv: Aufgabe wurde nicht verstanden

Mögliche Ursachen von Fehlern

FOLIE

Intraferenz: Einflüsse durch Teile der Fremdsprache (Übergeneralisierung; regelteile werden ausgeweitet auf Bereiche, wo sie nicht passen)

Übungstransfer: z.B. man lernt Konjunktiv II und Lernende verwendet auf einmal überdurchschnittlich oft den Konjunktiv II (auch wenn er nicht passt)

Aus Fehlern lernen

Überarbeitungen als Teil des Schreibprozesses: Artikel in Zeitschriften werden z.B. mehrmals überarbeitet. Dies muss allerdings erst gelernt werden, denn es ist sehr wichtig.

Eigene Texte zu beurteilen ist schwieriger als fremde Texte zu korrigieren.

Überarbeiten Strategien

Zwei Überarbeitungsstrategien

→ FOLIE

Überarbeitungsschritte

FOLIE

→ Diagnose sollte geübt werden

Komplexität von Überarbeitungen

FOLIE

Wie kann das Überarbeiten von Texten motivierend sein?

→ Nachdenken

Mitteilungsgrammatik

→ Ausgangsfragen: FOLIEN

Didaktisch-methodischer Kontext

Grammatikzentrierter und grammatikfreier (ganz grammatikfrei geht nicht; aber: Unterricht, der darauf verzichtet, Grammatik explizit anzusprechen) Unterricht

Grammatikzentriert: viel Grammatik, wenig Inhalt; → z.B. bei Grammatik-Übersetzungsmethode

Grammatikfrei: rein kommunikativ; Gefahr: es kann schwierig werden, ein Sprachbewusstsein zu entwickeln (wenn man nicht weiß, warum man einen Satz so bilden muss)

Heute: Kommunikation und Grammatik werden nicht mehr als Gegenpole gesehen → Kombination

Hans Barkowskis Ansatz zu einer Mitteilungsgrammatik

Problematik: DaF ist nicht gleich DaZ!

DaF: Ich heiße... Guten Tag... Hallo... (so sieht die erste Stunde in DaF aus, so sollte eine Stunde in DaZ nicht aussehen!) Die Leute können meist schon diese Aussagen.

Falsche Annahme: Ich besuche zwei Monate lang einen Deutsch Kurs und dann kann ich gut Deutsch.

Lernende sind oft demotiviert, weil ihnen plötzlich Fehler ausgebessert werden, die sie im Alltag immer machen.

Code-Switching: Switchen zwischen sprachlichen Varietäten/Dialekten (wegen Gruppenzugehörigkeit, etc.)

Charakteristika des GAD

Chunks: z.B. „Ich hätte gerne“ (eigentlich recht komplex: Konjunktiv II), aber man kann es sehr bald

Konsequenzen für die Kommunikative Kompetenz

Wenn sprachliche Mittel eingeschränkt sind, wird die differenzierte Kommunikation erschwert.

DfaA: Deutsch für ausländische Arbeiter

Desiderat: Wunsch; etwas das geleistet werden soll

Binnendifferenzierung: man kann auch auf einen Einzelnen eingehen und nicht immer nur auf alle

Exkurs: Sprechakttheorie

Der Hund ist bissig.

Lokution: korrekt

Proposition: kann beides sein

Illokution: kommt auf Situation an (Hundekauf, Grundstücksbetretung, etc.)
falsch/richtig geht hier nicht

Perlokution: erfolgreich/nicht erfolgreich

→ Liste ist aber unendlich, es bleiben immer Ausnahmen übrig

Searle

Repräsentative: es wird's nichts vom Gegenüber erwartet

Direkte: es wird etwas vom Gegenüber erwartet (bei Aufforderungen, etc.)

Kommissive:

Expressive: = phatisch

Deklarative:

Was nützt uns das für den Sprachunterricht?

→ FOLIE

Sprechakttypen bei Barkowski

Barkowski geht eher von Austins Ansatz aus:

Wo kann man sich hier die Hände waschen?

Mitteilungsgrammatik

Dinge sollten im Unterricht immer wieder angesprochen werden.

→ Mitteilungsbereiche definieren

Mitteilungsbereiche

→ Kommunikatives Gliederungsprinzip

System Merkmale der Mitteilungsbereiche

→ Folie

Grundkategorien nach Barkowski

I Existenz: wahrnehmbares Dasein

II Qualität: Identifizierbarkeit

III Quantität: messbar, zählbar

IV Raum: räumliche und örtliche Beziehungen

V Zeit: dem Zeitfluss unterworfen

VI Bewegung: Prozesse, Veränderung, Stoffwechsel, Reaktionen, Lebensäußerungen
VII Beziehung: Zusammenhänge, Zuordnungen, Abhängigkeiten

Es ist wichtig zu wissen, worum es bei Barkowski geht (man muss keine Details können!)

Zeit:

Zeitpunkt: um 12 Uhr

Zeiträume: von 12 bis 13.30 Uhr

Zeittakt: jeden Mittwoch

Problemkategorie: VI Bewegung

→ Viele Beispiele

Was kann dieser Ansatz und was hat er gebracht? → grundsätzlich neuer Ansatz

Grenzen und Probleme: wenn man einen x-beliebigen Text nimmt und versucht die Bereiche zuzuordnen, dann funktioniert das manchmal und manchmal nicht.

Progression definieren: Was brauche ich zuerst? Was erst später?

Barkowskis System ist eher ein Datenbanksystem, etwas, dass sich weiterentwickeln kann, wenn viele daran mitarbeiten.

Zwei Werke, die auf Barkowskis Ansatz aufbauen:

- Ulrich Engel: Kommunikative Grammatik
- Buscha / Freudenberg-Findeisen u.a.: Grammatik in Feldern
- Einteilung der Kapitel erfolgt nicht nach Grammatik, sondern inhaltlich.

Man merkt sich Dinge besonders gut, wenn man es aus verschiedenen Perspektiven lernt.

Engel: Kommunikative Grammatik

Was passt nicht dazu? → 16./17. Valenz (ist kein eigener Bereich, sondern ein grammatischer Begriff)

- Vieles ist eindeutig Mitteilungsbereich, einige sind eindeutig Grammatikkapitel (Valenz) und es gibt auch Kapitel, wo Mitteilung und Formales kombiniert ist (?)

Kommunikative Grammatik als Unterrichtsmethode Kommunikative Kompetenz und Sprachbewusstheit

... kann man als Fortsetzung zum letzten Mal sehen.

Kommunikative Grammatik: hat weniger damit zu tun, wie die Progression gegliedert ist, weniger mit Tiefenstruktur und aufbau, sondern mehr mit der Unterrichtsmethodik. Progression kann sich nach Grammatik richten, muss aber nicht. Man kann sich progressiv nach der Mitteilungsgrammatik richten. → keine Gegensätze; es sind nur zwei verschiedene Ebenen

Es geht nicht um „entweder/oder“. → zwei Ebenen, die sich kreuzen

Kommunikation

Auch außersprachliche Interaktionen gehören dazu (auch so können wir kommunikative Inhalte vermitteln) z.B. jemand sitzt mit verschränkten Armen in der Vorlesung und schaut böse; Professorin: Liegt es an mir?

Wir kommunizieren mittels Zeichen.

- deiktische Zeichen
- ikonische Zeichen: versuchen die Wirklichkeit so abzubilden, dass man sie erkennt (wenn auch vereinfacht).
- Symbole: stark konventionalisierte Zeichen wie z.B. unsere Schrift; Bedeutung beruht auf gemeinsamer Vereinbarungen, auf Konventionen.

z.B. Professorin zeigt in eine Richtung (deiktisches Zeichen): Was will sie uns sagen? → Interpretationsspielraum (Soll das Fenster geöffnet werden? Zieht es?)

Otto Neurath: hat in der Zwischenkriegszeit die Methode der Bildstatistik entwickelt. → FOLIE: Was ist das? → ikonische Zeichen

Beispiel Verkehrszeichen

Man kann sagen, es sind einfach bunt bemalte Tafeln. Kulturell ist es so, dass sie interpretiert werden und durch bestimmte Konventionen verstanden werden. Diese Konventionen werden in der Fahrschule weitergegeben.

Weißes Dreieck mit roten Rand und zwei Menschen: = Kombination (Menschen sind ikonisch; Warndreieck = Symbol)

Verkehrszeichen sind ein gutes Beispiel dafür, dass man kombinieren kann (→ Ikonographie und Symbolik)

Oder: Fahrrad = ikonisch; blaue Fläche = Radfahren ist erlaubt = Konvention

Zeichen in der Kommunikation

Ferdinand de Saussure:

Inhaltsaspekt (das Bezeichnete) vs. Ausdrucksaspekt (das Bezeichnende)

Wenn wir Sprachen lernen, dann gehen wir nicht selten von Vorstellungen aus und suchen Lautbilder in der neuen Sprache. Manchmal stoßen wir auf Lautbilder, die wir nicht kennen und stellen fest, dass wir neue Vorstellungen brauchen. → wir finden Parallelen und Zusammenhänge

Karl Bühler:

→ Organonmodell

Das sprachliche Zeichen Z ist mitten drin zwischen Sender, Empfänger und Gegenstände & Sachverhalte → es geht darum, einen gemeinsamen Code zu finden (Z)

Kommunikation: Faktoren

Einfaches Modell: Sender – Empfänger; dann tauschen diese die Rollen

Sender – Empfänger – Nachricht – Code – Situation/Kontext

Betonung wäre auch ein Aspekt. Sie kann auch bedeutungsverändernd sein. Bsp.:

Der Baum dort hinten stört mich.

→ Versuchen jedes Wort im Satz einzeln zu betonen

Der Baum dort hinten stört mich. (und nicht der andere)

Der **Baum** dort hinten stört mich. (und nicht der Busch)

Etc.

Um zu verstehen, was gemeint ist, braucht man einen gewissen Kontext.

Kommunikation im Unterricht

Handeln an Sprache (sprachbezogene Kommunikation; Übungssätze zu Übungszwecken: Er geht ins Kino; Du gehst ins Kino, etc.) vs. Handeln mit Sprache

Handeln an Sprache kann aber auch komplexer sein.

Handeln mit Sprache: Mitteilungsbezogene Kommunikation; auch inhaltsbezogene Kommunikation; es geht um das verwenden von Sprache in realen oder der Realität angenäherten Situationen. Ziele sind Inhalte transportieren, Meinung ausdrücken, Reaktionen hervorrufen, etc.

Bsp.: Endungen fehlen; Was muss man tun? → Geschlecht des Substantivs einsetzen und Kasus (Akkusativ);

→ Inhalt wird kaum beachtet, es geht rein um die Grammatik; Übung ist nicht anstrengend; Was lernt man dabei? → Automatisierung

Reale Kommunikation

Bei Handeln mit Sprache muss viel mehr berücksichtigt werden:

- Inhalt
- Kommunikationssituation (Ist es angemessen?)
- Wortschatz und Grammatik müssen selbstständig kombiniert werden

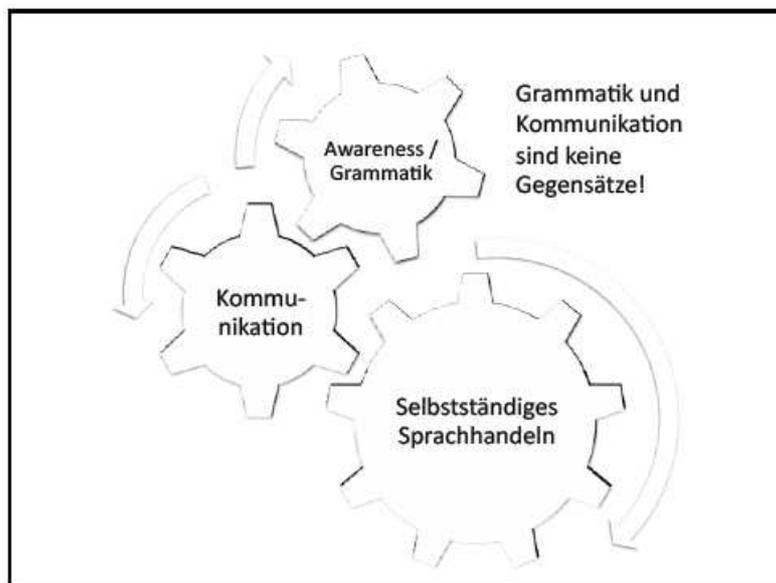
- Aussprache, Intonation können die Kommunikation beeinflussen (wenn man eine Fremdsprache lernt, bemüht man sich, die Sprache richtig auszusprechen (andere Melodie, Betonung, etc.)).

Wissen und Können

Wissen ist deklarativ. Wissen, dass... Dieses Wissen kann kontrolliert abgerufen werden (Grammatiktest, etc.) dieses Wissen wird durch Handeln an Sprache geübt

Können: Handeln mit Sprache; es geht um das Know How, um das Wissen, wie... manches leiten wir ab oder wir greifen vielleicht an bestimmte Regeln zurück, aber nicht alles bedeutet für uns Unsicherheit; → wir reden einfach (das ist auch das Ziel, das wir uns für die Lernenden wünschen, dass diese nicht immer nachdenken müssen und sich fragen „Wie geht das?“)

Es gibt ein Bedürfnis bei Lernenden, wissen zu wollen, wie etwas funktioniert.



Grammatik und Kommunikation

→ FOLIE

Sprachbewusstheit

Noticing: etwas bemerken

Awareness: diese sollte am Ende stehen; eine immer differenzierteres Sprachbewusstsein

Regel werden anfangs meist relativ vereinfacht gelernt (nicht gleich alle Ausnahmen dazulernen)

Regel und Sprachmaterial passen nicht zusammen → führt zu Verwirrung; dies führt dazu, dass die Regel ergänzt, differenziert und umformuliert wird (auch regeln im Kopf, nicht nur die Regeln im Unterricht). Wir bilden uns Regeln, wir kategorisieren und stellen Regularitäten fest.

Inhalt vor Form

1. Verständnissicherung (Text lesen, inhaltlich verarbeiten)
2. An der Grammatik arbeiten (dann am Text Strukturen aufzeigen)

Chunks

Chunks sind Sprachbausteine, die angewendet werden, bevor die Struktur wirklich gelernt wurde.

→ Meiner Meinung nach; ich hätte gerne; etc.

Diese Formen kommen sehr früh; dies kann man sich im Unterricht zu Nutze machen. Wenn man dann schließlich die grammatikalische Struktur lernt, z.B. Konjunktiv II, dann kann man sagen „Sie kennen ja schon ‚Ich hätte gerne...‘“. Man kann dann Bezug darauf nehmen.

Auto-Input: Wenn Phrasen von Lernenden selbst immer wieder verwendet werden.

Später können Chunks analysiert werden. Dies führt zu „Aha-Erlebnissen“ und zu kleinen Meilensteinen am Weg zur Sprachbewusstheit.

Grammatik lernen und üben

Man geht nicht von A nach B und kommt nie wieder zu A zurück → so ist es nicht. Man kommt immer wieder auf bereits gelernte Dinge zurück.

Schema

FOLIE

Wenn wir eine Sprache lernen/unterrichten, dann geht dies von einer Rezeption zu einer Produktion. Text wird zunächst analysiert, dann wird die Regeln induktiv gefunden und bewusst gemacht. Dann wird automatisiert und geübt und dann kommt die Phase der Produktion.

Kommunikative Grammatik im Unterricht – Beispiele

Bolte möchte Brücke schlagen von formbezogenen zu funktionsbezogenen Übungen. Dies soll schrittweise erfolgen.

z.B. Arbeiten mit Akkusativergänzungen;

Satzschalttafel: eine Art Tabelle, wo auf der einen Seite Personen sind (ich, mein Freund, etc.) in der mittleren Spalte sind Verben (schlafen, essen) und in der dritten Spalte sind unterschiedliche Akkusativobjekte. Dann muss man diese Verbinden und Sätze bauen.

Forderungen an einen kommunikativen Deutschunterricht

Krumms Forderungen an einen kommunikativen Deutschunterricht: → FOLIE

Wir sollen nicht mit Einzelsätzen üben, sondern einen Zusammenhang mitdenken.

Einbeziehungen soziolinguistischer Interpretationen: wir sollen uns mit unterschiedlichen Registern beschäftigen. Extrembeispiel: Man geht zu Würstelstand und sagt „Wären Sie so gütig, mir ein paar Frankfurter zu machen?“

Untersuchung geschriebene und gesprochene Sprache: in Lehrbüchern ist es heute noch teilweise so, dass wenig Authentizität vorhanden ist (Mündliche Dialoge, die verschriftlicht sind, sind nicht wirklich authentisch, sondern eine Mischung aus schriftlicher und mündlicher Sprache).

Grammatikarbeit mit authentischen Texten

- ➔ *Für nächstes Mal: Texte ausdrucken, lesen und mitbringen; sonst können wir nicht damit arbeiten (2 Texte sind schon online)*

Text: Christine Nöstlinger: „Armer Kurt“

„Am liebsten wär ich...“

Was kann man mit diesem Text grammatikalisch anfangen?

- Präpositionen üben
- Konjunktiv II (Irreale Wünsche: ich wäre, ich hätte, ich läge, etc.) Konjunktiv II wird nicht bis zum Ende durchgehalten; Wechsel: „Sie reden mit mir“ → Indikativ; Was bewirkt das? → der Traum ist aus; Realität
- ➔ Man sieht an diesem Beispiel sehr stark, was der Konjunktiv II bewirkt.

„klopfen“: eignet sich als Gelenk; Schmitteben (kann Konjunktiv II und Indikativ sein)

Wann verwendet man nicht Konjunktiv I, sondern Konjunktiv II?

- ➔ Wenn man an der Richtigkeit zweifelt (Der Handwerker sagt, er hätte alles gemacht)
- ➔ Wenn Konjunktiv die selbe Form hat wie Indikativ und man ihm das nicht ansieht

Kommunikativer Situationsbezug

Tut mir leid, Gott, ich habe heute den Abel erschlagen. →

Tut mir leid, Gott, Abel ist heute von mir erschlagen worden. → klingt eigenartig; Opfer steht im Zentrum; Täter ist immer noch dabei; Täter im Passivsatz klingt besonders bei „erschlagen“ und „ich/mir“ eigenartig. Wenn wir Täter nennen, warum nehmen wir dann Passiv?

Tut mir leid, Gott, Abel ist heute erschlagen worden. → Täter verschwindet im Passiv

Abel ist heute Morgen gestorben → Aktiv

- ➔ Das Handelnde Subjekt verschwindet zusehends; Satz 1: Täter ist klar;

Das allzeit nützliche Passiv

- ➔ Beispiel aus Donna Leon; Passiv wird von Brunetti erwähnt;

Der Hausbesitzer

Satz 1: Hausbesitzer tut es leid;

Satz 2: direkt und ehrlich, aber trotzdem nicht angemessen

Satz 3: wie bei Gott und Abel; „Täter“ ist da, trotzdem Passiv → verwendet man eigentlich nicht

Satz 4: „Hat nichts mit mir zu tun; ich leite nur weiter...“

Nicht alle Sätze sind kommunikativ gleich angemessen; je nachdem, welche Ausdrucksmöglichkeit man wählt, drückt man etwas anderes aus

Nächste Woche: keine VO! (nächste VO: 8. Juni)

Prüfungstermin: 29. Juni 2011

Probefragen kommen noch auf Fronter! (2 Seiten, relativ offene Frage; nicht sehr detailliert; beweisen, dass man verstanden hat, worum es geht → es geht um Verständnis)

→ Anmeldung im Univis!

Grammatik im Kontext I

Kommunikationstheorie und interkulturelle Ansätze

Paul Watzlawick

→ 5 pragmatische Axiome

Erstes Axiom: Sobald man von Kommunikation spricht, spricht man auch von Interpretation.

Bsp.: Etwas Interessantes wird erklärt; Schülerin blättert in Lehrbuch. Interpretation: Sie sucht etwas; desinteressiert; Über- oder Unterforderung (Tempo passt nicht); → nicht zu schnelle Schlüsse ziehen

Zweites Axiom: Beziehungsaspekt ist der wichtigere; den brauchen wir unbedingt, um den Inhalt interpretieren zu können.

Metakommunikation: Kommunikation über Kommunikation

Es geht nicht nur um die Inhalte, sondern auch um Hinweise darauf, wie das gesagt gemeint ist.

Bsp.: „Hättest du die unendliche Güte, den Müll runter zu tragen?“ → sehr höfliche Form, ist aber nicht höflich gemeint, sondern sarkastisch, ironisch, etc.

→ Überlegen, in welchem kommunikativen Kontext Aussagen stehen

Drittes Axiom: Interpunktion ist Zeichensetzung.

Bsp.: Auswirkungen von Lob und Tadel. Beide beinhalten Self-Fulfilling Prophecy

→ Teufelskreis im positiven und negativen Sinn

Viertes Axiom: analog/digital; → Zeichen: analogische Darstellung: Bilder, die viel mit dem Abbild der Wirklichkeit zu tun haben (z.B. Foto). Sprache: fällt in digitalen Bereich (als Zeichensystem, das mit Symbolen arbeitet, die für sich genommen keine Bedeutung haben).

→ „A“ (zwei Schrägstriche und ein Querstrich); ergibt keinen Sinn; kein wirkliches Abbild der Wirklichkeit. Das wir zu einem Baum „Baum“ sagen ist eine Form der Kommunikation;

Analog: ist dann deutlich, wenn es darum geht, etwas zu identifizieren (wenn wir wissen wollen, wie jemand aussieht, dann ist ein Foto besser als eine Beschreibung)

Digital: Wenn wir wissen wollen, in welcher Beziehung Dinge zueinander stehen, dann reichen Abbildungen meist nicht aus. Z.B.: Bedienungsanleitung für elektronisches Gerät;

Fünftes Axiom: es gibt bestimmte Rollenmuster, nach denen man sich verhält (Lehrer-Schüler, Arzt-Patient) Komplementäre Rollenbilder sind nicht unbedingt hierarchisch zu verstehen. Es geht eher um bestimmte Kommunikationsrollen, die erfüllt werden (Kellner-Gast ist nicht hierarchisch, es sind Rollen, die einander ergänzen)

Kommunikationspsychologie

Friedemann Schulz von Thun: Selbstoffenbarung und Appell kommt hinzu

- ➔ 4 Seiten einer Nachricht
- Inhaltsseite: Sachinhalt; (gibt es bei Watzlawik auch)
- Beziehungsseite: (gibt es bei Watzlawik auch)
- Appellseite
- Selbstoffenbarung

Der vierohrige Empfänger: Die vier Ohren hören jeweils eine Seite der Nachricht;

- ➔ Spaghetti für zwei (soll nun auf diesen Text angewendet werden)

Versuch: Phantasiereise (alle schließen die Augen; Dingscherz erzählt kurze Geschichte; danach: Wie viele Frauen haben Sie gesehen?) → verschiedene Vorstellungen und Zuschreibungen

- ➔ Text mit den vier Ohren lesen und nach Watzlawik

1. Axiom: Großteil der Kommunikation findet nonverbal statt; analog (nur das Bild, kein Gespräch); differenziertere Kommunikation erst am Ende;
2. Axiom: Inhalt-/Beziehungsaspekt:
5. Axiom: Heinz glaubt, dass er der Wohltäter ist, aber es ist umgekehrt;

Sachinhalt: Heinz isst beider Suppe von Marcel mit

Beziehung: Er gönnt dem anderen die Suppe/Ich kann mir keine eigene Suppe leisten

Selbstoffenbarung (=Was sagt der andere über sich selbst aus): Okay, ich lasse dich mitessen/Okay, ich lasse dich mitessen.

Appell: Heinz verlangt Dankbarkeit; Marcel: nicht so klar;

- ➔ Frage: Hat Marcel den Teller nebenbei gesehen? → Wahrscheinlich schon

Beispiele für Textarbeit

Text nehmen und Text in einen Kontext stellen; Text kann kommunikationspsychologisch, interkulturell, kulturell, etc. sein.

Mikroebene: Grammatische Phänomene im textuellen Kontext;

Hauptthema heute: Text im Kontext

Zweiter Text: Bildgeschichte aus dem Jahr 1988 (!): „Komm doch mal vorbei!“

Und: Text über Araber und deutsches Paar: Missverständnis in Bezug auf Gastfreundschaft;

Rolf Ehnert hat eine Liste gemacht, mit Missverständnissen, die kulturabhängig sind.

Kulturkontrastive Grammatik

→ FOLIE

Xenismen

→ Ebenen, auf denen Missverständnisse stattfinden können;

Kulturalismus-Gefahr

Linguizismus: z.B. wenn in Schulen verboten wird, Türkisch zu sprechen

Beispiel Text2: Abendessen

Phase 1: Unterschiedlicher Umgang mit Pünktlichkeit

Phase 2: Wieder ein Fettnäpfchen, weil jeder auf den anderen Rücksicht nimmt;

Präsuppositionen

...eine kulturelle Anspielung auf ein Ereignis, das man bei Lesern als bekannt voraussetzt (etwas, das im Text nicht mitgeliefert wird).

- Filmbeispiel „Smoke kills“;
- Viele Anspielungen; Film zeigt, wie Präsuppositionen funktionieren, die es in Texten auch gibt;

Fortsetzung: Textarbeit

Wirkung durch Präsuppositionen:

Man versteht den Text nur, wenn man den Kontext kennt. (→ vgl. „Smoke kills“ – Film)
Hintergrundwissen sollte in irgendeiner Form schon da sein bzw. wenn nicht, dann soll es mitgeliefert werden.

Poetry-Slammer: Markus Köhle; notieren: Was muss man schon wissen, um den Text zu verstehen? Welches Vorwissen braucht man?

„Doppelter Textpresso“ (2009): 8 Millionen etc.: so viele Einwohner hat Österreich;
Leopold Figl: Österreich ist frei; „Österreich ist frei-heitlich“. „Das mit dem Meer ist lange her“ – Italien weg; Österreicher war einmal größer; „Es geht uns gut“ – Arno Geiger;
Parteien werden eingebaut (freiheitlich, blauäugig, etc.) Haider: Bärental; „Hat schon einmal funktioniert“ → Anspielung auf drittes Reich;

- Man muss wissen, wer Leopold Figl war und worauf das anspielt. Auf dem baut die ganze Struktur des Textes auf, damit wird gespielt.

Grammatik im textuellen Kontext

Was ist ein Text?

Alltagsdefinitionen haben den Nachteil, dass es sehr einfach ist, Gegenbeispiele zu finden;

Textbeispiel Ernst Jandl 1 „Markierung einer Wende“: Ist das überhaupt ein Text? → es ist ein Gedicht und Gedichte sind Texte; Das Gedicht besteht aus Wörtern, aber nicht aus Sätzen; → Kriegsende; (Jedes „krieg“ steht für ein Monat“ → dann Mai); Monate haben wieder ihren Namen und nicht mehr nur „krieg“ → historische Anspielungen;
Kontextuelles Umfeld;

Textbeispiel Ernst Jandl 2: Ist das ein Text? → man kann sich ein Umfeld konstruieren;

Textdefinition nach Brinker: → FOLIE

Wenn wir diese Definition annehmen und mit dem Beispiel 2 von Ernst Jandl vergleichen:
begrenzte Folge von sprachlichen Zeichen: ja; kohärent: ja; erkennbare Kommunikation: nein;

Jandl-Beispiel = Grenzfall (das war auch Ziel der Sache)

Die 7 textkonstitutiven Prinzipien

Kohäsion: auf der sprachlichen Ebene

Kohärenz: auf der inhaltlichen Ebene (man soll dem Textganzen als Leser folgen können)

1. Textkohäsion (sprachliche Ebene)
2. Textkohärenz (sprachliche Ebene)
3. Intentionalität (kommunikative Eben): Jemand, der einen Text schreibt, möchte etwas damit bewirken;
4. Akzeptabilität: jemand, der einen Text liest, akzeptiert den oder auch nicht als Text;
5. Informativität: Texte beinhalten, in welcher Form auch immer, eine Information
6. Situationalität: Texte sind in eine bestimmte Situation gebettet und schweben nicht im luftleeren Raum. Es gibt einen Kontext, irgendjemand hat den Text verfasst, etc.
7. Intertextualität: sehr wichtiges Prinzip; ein Text kommt nicht allein;

Textualitätshinweise

z.T. ähnlich wie die 7 Prinzipien;

Intratextuelle Verknüpfbarkeit = Kohäsion bei den 7 Prinzipien;

Thematische Zusammengehörigkeit = Kohärenz

Pragmatische Nützlichkeit = Intentionalität, Situationalität, Informativität (Wozu der Text? Was will der Text? Was will ich vom Text?)

Musterhaftigkeit: Textsortenhinweise = korrespondiert mit der Akzeptabilität (auch wenn es dem nicht ganz entspricht)

Intertextuelle Beziehbarkeit: Intertextualitätshinweise = 1:1 bei den 7 Prinzipien:
Intertextualität

→ Viele Gemeinsamkeiten, vereinzelt Unterschiede

Grammatik im textuellen Kontext

Beispiel 1

Präsens – Perfekt

Präteritum – Plusquamperfekt

→ So lernt man es; es ist aber nicht immer so; authentische Texte halten sich oft nicht daran;

Beispiel Text: Heimito von Doderer: Die Einschüchterung

Welche Zeitform wird verwendet? → Präteritum (aktuelle Erzählung)- Plusquamperfekt (Rückverweise)

Wo wird davon abgewichen? „Es steht jedoch außer Zweifel, daß der exekutive Vorgang von zahlreichen gestielten Äuglein im Zimmer ad notam genommen worden ist.“; „Doch das ist eine Angelegenheit besonderer Art gewesen und ohne Zusammenhang mit der eben erzählten.“ (Aus Präteritum – Plusquamperfekt wird Präsens – Perfekt)

Warum wird abgewichen? Perfekt schafft ein Gefühl der Mündlichkeit; Wenn man sich die Zeiten auf einer Distanzskala ansieht, dann ist das Präteritum sehr weit weg. Das Perfekt ist näher bei uns, bei der Gegenwart. „Angelegenheit besonderer Art gewesen“ – mit dem Perfekt macht er einen Schritt auf den Leser zu.

Beispiel 2:

Beispiel Text: Wolf Haas – Komm, süßer Tod

Welche Erzählzeit ist hier? Wolf Haas erzählt im Perfekt, Präsens sind die allgemeinen Bemerkungen bzw. die Gegenwart des Erzählers jetzt. Was macht man dann mit Vorzeitigkeiten, wenn man im Perfekt erzählt? → doppeltes Perfekt (=Randerscheinung, die nicht allgemein akzeptiert ist: Sie haben schon gegessen gehabt). Es gibt auch das doppelte Plusquamperfekt: Sie hatten schon gegessen gehabt (kommt selten vor, aber doch);

Wolf Haas schreibt eigentlich nicht so, wie die gesprochene Sprache ist. Er schreibt eher in einer Kunstsprache. Er verwendet teilweise Wendungen aus der gesprochenen Sprache, viele seiner Wendungen werden aber beim Sprechen nicht verwendet.

Beispiel 3:

Zeitungsartikel

Zehn Festnahmen nach rassistischen Pöbeleien in Berlin: viele verschiedene Zeitformen; Erzählzeit dieser Nachricht ist im Prinzip das Präteritum, der erste Satz ist aber im Perfekt. → das ist typisch für eine Nachricht; Welchen Effekt hat es, den ersten Satz im Perfekt zu schreiben? → Aktualität (Perfekt ist weniger distanziert als das Präteritum); Wenn man mit dem Präsens beginnt, ist es noch unmittelbarer.

Oberösterreicher seit fünf Tagen im Flachgau vermisst: Plusquamperfekt: [...] vermutet worden war [...];

Bär im Visier: Erst Präsens, dann ein Perfekt, dann wieder Wechsel ins Präsens; Das, was besonders wesentlich ist und im ersten Satz steht, das wird uns auf einer nahen Präsens/Perfekt-Stufe gebracht. Alles, was weiter weg ist, steht im Präteritum und Plusquamperfekt

Ein Schritt zur Sprachbewusstheit - Regelwissen differenzieren

Von Noticing zu Awareness;

Regeln werden gelernt

Diskrepanz zwischen „Regel“ und Zielsprache wird bemerkt

Phase der Unsicherheit folgt; Variation. Vor allem fortgeschrittene Lernende mischen häufig die Zeiten; Das kommt meistens daher, weil sie festgestellt haben, dass nicht immer so exakt differenziert wird.

Möglichkeiten der Regeldifferenzierung

Textlinguistik

Grammatik im textuellen Kontext II

Thema: das, was wir schon wissen

Rhema: das, was neu ist (im Text)

Deixis: Zeitgegesten

Textualitätshinweise nach Hausendorf/Kesselheim

Intratextuell = innerhalb eines Textes

Verknüpfungshinweise können im Text ganz unterschiedliche Formen annehmen

Pronomen können Vor – oder Rückverweise sein (Anna spielt im Garten. Sie (Rückverweis) sitzt auf der Schaukel).

- ➔ Es ist wichtig, diese Verknüpfungen im Unterricht zu zeigen, damit man zeigen kann, was sich in einem Satz auf Grund eines Wortes ändert.

Funktionale Satzperspektive: Wen davon die Rede ist, ist von Rhema die Rede.

Wenn man mit einem Rhema beginnt, wird etwas betont (z.B. Kalt ist mir).

Thematische Progression:

- Treppenmodell (=einfache lineare Progression)
- Kammmodell (Thema bleibt immer gleich, neues Rhema kommt hinzu; sieht aus wie ein Kamm)
- Gabelmodell (etwas komplexer; Rhema wird gespalten und unterschiedliche, neue Themen werden abgeleitet).

Treppenmodell: Es war einmal ein Mann, der hatte einen Schwamm. Der Schwamm war ihm zu nass...

- ➔ Rhema wird zum Thema (der hatte einen Schwamm: Schwamm ist das Neue, neues Rhema); Rhema des ersten Satzes wird zum Thema des nächsten Satzes. Thema – Rhema – Thema – Rhema – etc.

Kammmodell: Thema bleibt immer gleich, in jeder Zeile kommt ein neues Rhema hinzu; Mona = Thema; 2. Satz: es geht immer noch um Mona; (Wer spricht fließend Deutsch? Wer macht in München Abitur? → Mona = ein Thema)

Gabelmodell: Rhema wird gespalten, Themen werden abgeleitet. Der Besucher = neu eingeführt; dann: Teilinformationen, die sich auf den Besucher beziehen (sein Leib); Leib, Augen, Hakennase, Mund = Teilaspekte der Erscheinung; Gabelmodell ist typisch für Personenbeschreibung; Person wird eingeführt und dann werden bestimmte Merkmal einer Person beschrieben. → wie eine Gabel (Rhema = langer Griff der Gabel) wird eingeführt; dann kommen verschiedene Themen (= die 4 „Zinken“ der Gabel werden zum Thema, am Ende des Zinken zum Rhema)

Besucher ganz links ist das Rhema; Regenmantel ist das Rhema am Ende der Gabel; Augen ist Thema, beziehen sich auf Besucher, wie Augen aussehen ist Rhema am Ende der Gabel. Nase ist Thema, war zu groß ist Rhema; etc.

Textbezüge darstellen

→ FOLIE: Was bezieht sich worauf

Hier wird dargestellt, was sich worauf bezieht. → Gabelmodell (Rhema: zwei Freunde; dann werden Teilaspekte abgeleitet und zu denen gibt es wieder zusätzliche Informationen)

Eckig markiert = Relationshinweise (und, da, bis, etc.)

Thema-Rhema hat auch Einfluss auf die Verwendung von bestimmten und unbestimmten Artikeln. → Hinweise ob Thema oder Rhema; wenn etwas neu ist: meist unbestimmter Artikel

Direkte Rede: Personen wandeln sich zu „wir“;

Bsp.: Sie kamen in eine große Stadt = Rhema;

In dieser fremden Stadt = Thema;

Was wollen wir hier? = Rhema

Wir wollen zum Schloss des Königs = Rhema (Ausnahme: trotzdem bestimmter Artikel)

Für Textteile kann man solche Modelle zeichnen, für einen ganzen Text eher nicht.

Textualitätshinweise

→ Bsp. auf der Plattform: Bastelanleitung, Gebrauchsanleitung

Grammatische Besonderheiten bei anweisenden Texten:

- Infinitiv
- Vorgangspassiv
- Imperativ (Backen Sie das Schnitzel und wenden Sie es)
- Konjunktiv (veraltet) (Man backe das Schnitzel und wende es)

Bastelanleitung: in Schritte gegliedert, diese sind chronologisch;

Gebrauchsanleitung: auch in Schritten aufgebaut;

Textualität ironisiert

→ Bundestagsrede Lorient (Youtube)

Was sagt er? → eigentlich nichts; Satzbau: abgebrochene Sätze; Schluss fehlte; Thema-Rhema: Rhema war nicht da; ein Thema nach dem anderen, aber kein Rhema;

→ Textualitätskriterien: Was war vorhanden?

Textkohäsion: teilweise erfüllt; erste Satzmeldungen waren verständlich

Textkohärenz: eher nicht; er hat so getan, als gebe es einen roten Faden;

Intentionalität:

Akzeptabilität:

Informativität:

Situationalität:

Intertextualität:

Literatur und Musik in einem integrativen Grammatikunterricht

Integratives Vorgehen

Im Laufe des Lebens haben wir viel gelernt, in diese Kontexte ordnen wir Neues ein. Wenn wir etwas ganz Neues hören, was wir nicht einordnen können, merkt man es sich oft nicht.

Experimentelle Literatur im Grammatikunterricht

Versuch: Christina Huber: Liste – Gedichte

Jeder schreibt einen Text, isoliert dann die Wörter und der Text wird auf eine neue Art und Weise zusammengesetzt. Die Reihenfolge der Zeilen und Spalten kann nach Belieben geordnet werden.

→ Schräges Gedicht entsteht in unüblicher Wortfolge (analytische Übung)

Ernst Jandl im Sprachunterricht

→ Ottos Mopps

Grammatik im Kontext II

Literatur und Musik in einem integrativen Grammatikunterricht

HB: Ernst Jandl: Auf dem Land

Bsp.: Naturgedicht: „heu/see“ (das ist bereits das ganze Gedicht)

Bsp. Ernst Jandl: Ottos Mops → Klassiker aus dem Unterricht

Jandl war selber Lehrer und hat immer wieder Workshops mit SchülerInnen gemacht. Seine Gedichte hat man als Rezepte verstanden: etwas, dass man nachmachen soll, kann, darf, etc.

Grammatik als Schlüssel zum Text

Sind grammatische Kenntnisse unbedingt notwendig, um deutsche Texte zu verstehen?
→ eigentlich nicht, aber Unverständnis wird vielleicht auftreten (wenn man mit Hilfe eines Wörterbuches Wort für Wort übersetzt)

Ein Beispiel, bei der grammatikalische Kenntnisse unbedingt notwendig sind:

Ernst Jandl:

Der tod

Des todes

Dem tod

Den tod

Der tod des todes

Dem tod den tod

→ Sieht auf den ersten Blick aus wie eine Grammatikübung

Bsp. Ernst Jandl: wanderung

→ Gedicht aus Präpositionen; (als Übung könnte man jedes zweite Wort durch ein anderes ergänzen: vom Bus zum Zug, etc.) jedes zweite Wort ist ein Platzhalter

Bsp. Ernst Jandl: Moritat

→ Worum geht es hier? Moritat: es geht um Mord und Totschlag
→ Was fällt auf? Es kommen immer alle Artikel vor; alle drei Absätze sind gleich;

Zeuge: 3. Zeile (der die das tun sah war)

→ Text grammatikalisch analysieren:
Der = entspricht Zeuge

Die = entspricht Verbrecher
Das = entspricht Verbrechen

Warum wissen wir, dass es Verbrecher, Plural, heißt? → taten waren (1. Zeile)

Opfer ist weiblich (Dativ, Sg, femininum)

→ Auflösung: Inhalte → FOLIE

Relativsätze kommen hier vor: Gedicht besteht aus lauter Relativsätzen, die aber verkürzt sind.

z.B.: Der Zeuge, welcher die Verbrecher das Verbrechen tun sah, war aufgeregt.

Weitere Vorschläge auf Folie; es gibt viele Analysemöglichkeiten

Bsp.: Erich Fried: Die Maßnahmen

- Die Faulen werden geschlachtet → Passiv
- Die Welt wird fleißig → Präsens mit Zukunftsbedeutung (inhaltlich: Welt ist jetzt schon dabei, fleißig zu werden)

„werden“ ist hier ein Vollverb

- Die Welt wird fleißig sein → „wird“ = Hilfsverb; „sein“ = Vollverb (inhaltlich: Welt ist noch nicht fleißig, wird es aber irgendwann sein)

Vorgangspassiv. Hilfsverb werden + Partizip II

Futur: Hilfsverb werden + Infinitiv

HB: Günter Grass: Kinderlied

Grammatik im Songtext

Lied für Konjunktiv II: „Alles könnte ganz anders sein“

Fehlersuchübung: Wise Guys: Meine Deutschlehrerin z.B.: „Ich liebe ihr noch immer“ ☺

Empirische Ergebnisse aus der DiGS-Studie

DiGS: Deutsch in Genfer Schulen

- Was wird wann unterrichtet?
- Was kommt wie bei den Lernenden an?

Teachability-Hypothese: Lernende müssen für das entsprechende grammatische Phänomen „bereit“ sein.

Fossilisierung: wenn es auf einem bestimmten Sprachstand so aussieht, als würde nichts mehr dazugelernt werden

In der Studie geht es um Wirksamkeit und Grenzen des Unterrichts.

U-förmiger Verlauf:

Phase 2: Fehler, die man macht, sind gut → man lernt

Phase 3: Fehler werden weniger, weil das grammatikalische System jetzt erworben wurde

Was wollte man in der Studie herausfinden?

- Gibt es feste Erwerbsreihenfolgen sprachlicher Phänomene?
- Wie sehen sie aus?
- Wie werden sie durch Unterricht beeinflusst?

Studie war eine Langzeitstudie; Korpus: 1800 Texte → schwer zu bewältigen; es gab viele Auswerter

Ergebnisse → siehe FOLIE

Tabelle: Erwerbssequenzen im Grammatikerwerb DaF (→ siehe Plattform)

Inversion: Hauptsatz beginnt nicht mit Subjekt + Verb + Rest, sondern: vor dem Verb steht etwas anderes und das Subjekt kommt später. (z.B.: „Heute gehe ich ins Kino“ → nicht: „Ich gehe heute ins Kino“)

- Genitiv fehlt (bedeutet, dass Lernende auch nach langem Lernen den Genitiv nicht verwenden)

Anwendung am Textbeispiel

- Konsequenzen